

\*\*\*\*\*  
27. und 29. Sonntag im Jahreskreis

## WOLLEN UND SOLLEN

Wir Menschen haben Interessen und wollen sie verwirklichen. Das gelingt leichter, wenn wir uns mit anderen Menschen zusammenschließen, die die gleichen Interessen haben. So entstehen Vereine, Wirtschaftsunternehmen, politische Parteien und andere Körperschaften. Solange unsere Interessen anderen nicht in die Quere kommen, geht alles friedlich zu. Stoßen gegensätzliche Interessen auf einander zu, kommt es zum Kampf. Die stärkere Wirtschaftsmacht schluckt die schwächere. Sind auf politischem Gebiet die gegensätzlichen Interessen so groß, dass es zu keiner Einigung kommt, bricht Krieg aus. Der militärisch Stärkere zwingt den Schwächeren zur Kapitulation. Das ist die äußerste Konsequenz, wenn man die eigenen Interessen mit Gewalt durchsetzen will.

Dürfen wir uns rücksichtslos von den eigenen Interessen leiten lassen? Wollen wir Frieden bewahren, müssen wir mit dem Interessengegner auf ein "modus vivendi" kommen. Die beste Richtschnur für den Interessenausgleich sind die "Zehn Gebote Gottes". Wenn wir alle uns von ihnen leiten lassen, vermeiden wir Feindschaften und Kriege. Die Gebote Gottes stellen den Interessen die Pflicht entgegen. Sie soll die Interessen im Zaume halten. Aus dem "Interessennensch" soll ein "Pflichtmensch" werden. Nur so kann die Menschengemeinschaft friedlich und gemeinnützig bleiben. Alle verantwortungsbewussten Weisheitslehrer suchen unser Pflichtgefühl zu stärken. Schon der griechische Weltweise Pythagoras (570-500 v. Chr.) erkannte diese Notwendigkeit und lehrte: "Können und Müssen wohnen beieinander!" Der Geisteslehrer Lacordaire muntert uns auf: "Das erhabenste Wort des Gewissens lautet: Das ist meine Pflicht! Das Gewissen sagt niemals: Das ist mein Interesse!" Der Dichter von "Dreizehnlinden" mahnt: "Dein Müssen und dein Mögen, die stehn sich oft entgegen. Du tust am besten, wenn du tust, nicht was du magst, nein, was du musst!"

Wohl kein Philosoph hat so genau zwischen Interesse und Pflicht unterschieden wie Kant (1724-1804). Dieser trockene Denker schrieb sogar ein Hohelied auf die Pflicht. Es beginnt: "Pflicht, du erhabener großer Name". Seine Pflichtlehre auf eine kurze Formel gebracht, lautet: "Du kannst, weil du sollst!" Folgender Ausspruch zeigt ihn als Vorreiter der Pflicht: "Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht: Der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir!" Was sagt Christus dazu? In diesem Interessen-Pflichtkonflikt ist

Der Kirchenlehrer Augustinus hat einmal gesagt, dass wir Menschen dazu geschaffen wurden, um Gott zu genießen und die Welt zu gebrauchen. Aber der Mensch hat diese Ordnung auf den Kopf gestellt. Er will die Welt genießen und Gott gebrauchen. Das geht aber nicht. Der schrankenlose Weltgenuss führt zur Zerstörung und vernichtet die Welt. Die Ursünde des Menschen liegt darin, dass er seine Welt zum Gott und seinen Gott zum Gebrauchsgegenstand macht. Das führt zum Scheitern. Darum müssen wir umdenken und umkehren. Setzen wir die Königin wieder auf den Thron. Im Gebet erhalten wir Einsicht und geistige Kraft, die Dinge der Welt so zu gebrauchen, dass sie uns helfen, unser Lebensziel zu erreichen. Ohne die ständige Verbindung mit Gott wandeln wir im Niemandsland.

Wer nicht betet, gibt das Vaterhaus preis. Er gleicht der jungen modernen Frau, der ein Makler ein Haus verkaufen wollte. Ihre Antwort lautete: "Wozu brauche ich ein Haus? Ich wurde in der Geburtsklinik geboren, im Kindergarten behütet, im College erzogen, in einem Auto bekam ich meinen Heiratsantrag, in der Kirche heiratete ich, wir essen in Restaurants, die Vormittage verbringe ich im Büro, die Nachmittage in Cafés, abends gehen wir ins Kino oder zum Tanzen. Und wenn ich sterbe, werde ich vom Bestattungsinstitut beerdigt. Alles, was ich brauche ist eine Garage!" Wer nicht betet, tauscht sein Vaterhaus für eine Garage ein.

Es heißt, wenn lange Verhandlungen nicht das erwünschte Resultat bringen, man sei an einem "toten Punkt" angelangt. Diese Redewendung stammt aus dem Bereich der Technik. Wenn Pleuelstange und Antriebskurbel eine gerade Linie bilden, spricht man vom toten Punkt, denn dort bewegt sich die Pleuelstange weder vor noch zurück. Auch in unserem Leben gibt es "tote Punkte": Festgefahrene Verhältnisse und Beziehungen, oft auch völlige Erschöpfung. Wenden wir uns vertrauensvoll an Gott. Er kann aus dem toten Punkt einen "Wendepunkt" machen. So erging es dem Propheten Jona. Er war auf seiner Flucht an einem toten Punkt angekommen und flehte: "Nimm mir das Leben, es ist für mich besser zu sterben als zu leben!" Er erlebte einen neuen Anfang.

Durch das Gebet wendet Gott unseren toten Punkt in einen Wendepunkt um. Wir dürfen aber nicht bei den gefalteten Händen stehen bleiben. Gott hilft, aber wir müssen auch selbst etwas tun. - Ein religiöser Mann hatte schwere Zeiten durchzumachen. Er betete: "Herr, ich habe dir treu gedient. Jetzt bin ich alt und bankrott. Ich bitte um eine Gunst: Lass mich in der Lotterie gewinnen!" Er wartete monate lang. Nichts geschah. In seiner Verzweiflung rief er: "Gott, warum gibst du mir keine Chance?" Da hörte er eine Stimme: "Gib auch mir eine Chance! Warum kaufst du dir kein Los?" Seien wir davon überzeugt: Wenn wir durch die Königin Gebet mit Gott in ständiger Verbindung bleiben, werden wir das größte aller Lose gewinnen: Die ewige Gemeinschaft mit Gott!

Ignaz Bernhard Fischer

er noch kategorischer als der Denker Kant. Er sagt im Lukasevan-  
gelium (17,7-10): "Wenn einer von euch einen Sklaven hat, der  
pflügt oder das Vieh hütet, wird er etwa zu ihm, wenn er vom Feld  
kommt, sagen: Nimm Platz zum Essen? Wird er nicht vielmehr zu ihm  
sagen: Mach mir etwas zu essen, gürt dich und bediene mich. Bedankt  
er sich etwa bei dem Sklaven, weil er getan hat, was ihm befohlen  
wurde? So soll es auch bei euch sein: Wenn ihr alles getan habt,  
was euch befohlen wurde, sollt ihr sagen: Wir sind unnütze Sklaven;  
wir haben nur unsere Schuldigkeit getan!"

Es wirkt immer eindrucksvoll, wenn ein Mensch die Pflicht dem  
Interesse vorzieht. Der Leibarzt des Kaisers Franz Josef war ge-  
storben. Man empfahl dem Kaiser den jungen tüchtigen Militärarzt  
Dr Kerzl als Nachfolger des verstorbenen Arztes. Der Kaiser be-  
stellte ihn, um ihn kennen zu lernen, auf einen bestimmten Tag um  
zehn Uhr zu sich. Die Stunde war längst vorüber und der Arzt war  
noch nicht erschienen. Der Kaiser bestand bei allen Angestellten  
am Kaiserhof auf genaue Pünktlichkeit. Der empfohlene Leibarzt  
traf beim Kaiser mit einer Stunde Verspätung ein. Er wurde vom  
Kaiser ungnädig empfangen: "Ich habe Sie für zehn Uhr bestellt",  
rief ihm der Kaiser zu, "jetzt ist es elf Uhr. Ich habe keine Zeit  
mehr für Sie!" Damit war der Arzt entlassen. Dieser blieb aber an  
der Tür stehen und sagte: "Majestät, ich hatte im Militärspital  
eine dringende Operation; es ging um ein Menschenleben." Überrascht  
blickte ihn der Kaiser an und fragte: "Wer war der Kranke, dem zu-  
liebe Sie sich verspätet haben?" "Ein einfacher Soldat vom 73.  
Infanterieregiment" war die Antwort. Da schaute der Kaiser diesem  
pflichttreuen Arzt, der seinen eigenen Aufstieg um dieses Menschen-  
lebens willen aufs Spiel gesetzt hatte, warm ins Auge, schüttelte  
ihm herzlich die Hand und sagte: "Gut, Sie werden mein Leibarzt!"  
Der Kaiser wusste die Pflichttreue des Mannes, der sie dem persön-  
lichen Interesse vorzog, richtig einzuschätzen.

Die menschliche Gesellschaft hat solche Menschen notwendig, die  
ihre Pflicht dem Interesse vorziehen. Aber die Pflicht muss eine  
"geheiligte Pflicht" sein. KZ-Wächter von Auschwitz, die Häftlinge  
ermordet hatten, suchten sich vor Gericht mit den Worten zu ent-  
schuldigen: "Wir haben nur getan, was uns befohlen wurde. Das war  
unsere Pflicht!" Darum ist es notwendig, dass die Zehn Gebote Got-  
tes als Richtschnur für die Pflichterfüllung anerkannt werden.  
Die sittliche Pflicht ist nur dann eine Königin mit voller, unum-  
schränkter Macht, wenn sie eine Königin von Gottes Gnaden ist.

Wie sieht der ideale Mensch aus? Die Antwort ist denkbar ein-  
fach: Bei ihm stimmen Wollen und Sollen immer überein. Machen auch  
wir unsere Pflichten zu unserem Interesse, dann erleben wir nie-  
mals Gewissenskonflikte. "Der Mensch hat nur Frieden, wenn er seine  
ganze Pflicht getan hat!" (Ernst Moritz Arndt)

Ignaz Bernhard Fischer

## DIE KÖNIGIN DER GUTEN TATEN

Ein Jude war schon zehn Jahre verheiratet, es hatte sich aber noch  
kein Kindersegen eingestellt. Er ging zum Rabbi und bestürmte ihn,  
er möge für ihn Kinder erfliehen. Einmal nahm er auch seine redege-  
wandte Frau mit. Sie sagte: "Wir werden dir keine Ruhe lassen, bis  
du uns mit einem Sohn segnest." Der Rabbi erwiderte: "Gebt mir den  
Zahlenwert des Wortes "Ben" (Sohn). Das sind 52 Dukaten, so werde ich  
für euch einen Sohn erfliehen." Dafür der Jude an zu handeln. Er kön-  
ne nur zehn Dukaten geben. Aber der Rabbi blieb hart. Schließlich  
legte der Jude zwanzig Golddukaten auf den Tisch und sprach: "Das  
ist unser letztes Geld!" Der Rabbi aber blieb bei seiner Forderung.  
Da wurde die Frau wütend und schrie: "Mann, nimm das Geld zurück! Da  
wird uns Gott selber helfen müssen!" Erfreut sagte der Rabbi: "Das  
wollte ich doch. Ihr seid gekommen und habt mich angefleht, aber Gott  
hat ihr vergessen. Nun endlich richtet ihr eure Hoffnung auf den  
Einen, der allein euch helfen kann!" Seine Hilfe traf ein.  
Das Gebet ist die Königin aller guten Taten. Sie kann alle andere  
Taten nicht ersetzen, aber sie ist die wichtigste Tat, die durch  
keine andere zu ersetzen ist. Viele haben in ihrem Leben diese Kö-  
nigin abgesetzt. Die Gier nach dem Mehr und die Angst vor dem Weniger  
treiben uns als grausame Tyrannen in die Besinnungslosigkeit.  
Setzen wir doch das Gebet, die Königin aller guten Tuns, wieder auf  
den Thron. Das Gebet ist die größte Möglichkeit der Menschen, aber  
leider nimmt es den kleinsten Raum in ihrem Tun ein. Das Gebet ist  
die schönste Pflicht der Glaubenden, aber sie wird am schlechten-  
sten erfüllt. Allen Menschen steht im Gebet die Tür zu Gott offen,  
aber die wenigsten gehen wirklich hindurch. Wir glauben, dass das  
Gebet am meisten bewirkt, aber wir leben, als ob alles von unserem  
Wirken abhängt. Gott weiß, was wir brauchen und Er möchte es uns ge-  
ben, wenn wir darum bitten.

Christus ermahnt uns zum häufigen Gebet. Er erläutert uns das im  
Gleichnis von der zudringlichen Witwe und dem gottlosen Richter.  
Da sie ihn ständig bedrängt und er endlich Ruhe von ihr haben will,  
verhilft er ihr zu ihrem Recht. Christus fügt hinzu: "Sollte Gott  
seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm schreien, nicht zu  
ihrem Recht verhelfen, sondern zögern? Ich sage euch: Er wird ihnen  
unverzüglich ihr Recht verschaffen!" Nehmen wir diese Worte Christi  
ernst und bauen wir sie in unser Leben ein. Es soll uns nicht der  
Tadel treffen wie einem Eingeborenen in Surinam. Die Hütten dieser  
Christen bestanden nur aus einem einzigen Raum. Darin konnte man  
nicht andächtig beten. So suchte sich jeder im Wald einen Gebets-  
platz. Da sie im Beten eifrig waren, wurden ihre Gebetswege zu klei-  
nen ausgetretenen Pfaden. Ein Mann vernachlässigte das Gebet. Sein  
Nachbar mahnte ihn: "Bruder, auf deinem Gebetsweg wächst schon Gras!"  
Wie würde dort unser Gebetsweg aussehen? Bei vielen wäre er schon  
zu einem undurchdringlichen Dickicht geworden.